

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



4/08

Herrlingen im Brennpunkt

Anna Essinger, Martin Buber, Erwin Rommel und
anderen

Uniformen für den Hof

Das Stuttgarter Zeremonienbuch von 1913

Hungern nach der Revolution

Die Versorgungsnot nach dem Ersten Weltkrieg

Herrlingen im Brennpunkt der Geschichte

Von Anna Essinger, Martin Buber, Erwin Rommel und anderen

Mitunter spiegelt sich große Geschichte auf engstem Raum. Engagierte Reformpädagogen, jüdische Geistesgrößen, verfolgte Senioren, ein hochdekorierter Wehrmachtsmarschall und hoffnungsvolle Schriftsteller gaben sich im kleinen Herrlingen die Klinke in die Hand.

Herrlingen liegt idyllisch westlich von Ulm am Rand der Schwäbischen Alb und gehört heute zur Gemeinde Blaustein. Historisch interessierte Besucher pflegen insbesondere das Andenken an Generalfeldmarschall Rommel, der hier 1944 zum Selbstmord gezwungen und beigesetzt wurde. Herrlingens Vergangenheit bietet allerdings über diese Episode hinaus eine Bündelung erstaunlicher Begebenheiten und Einrichtungen, die unvergleichlich intensiv die deutsche Geschichte des vergangenen Jahrhunderts widerspiegeln.

Kurz nach der Jahrhundertwende gründete die aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammende Klara Weimersheimer hier ein Kinderheim, um zurückgebliebenen und milieugeschädigten Kindern ein Zuhause zu bieten. Von der Arbeit mit schwer erziehbaren Kindern herkommend und in der Heilpädagogik bewandert, ließ die lebensreformerisch geprägte Arztgemahlin 1911 aus ihrer Mitgift eine weitläufige Villa nach eigenen Entwürfen errichten. Hier, an der Oberherrlinger Straße 28, gestaltete sie die Erziehung ihrer zahlreichen Pflegekinder, die aus unterschiedlichen Regionen des Deutschen Reiches stammten. Als diese ins schul-

pflichtige Alter kamen, war es ihr ein Anliegen, dass sie nicht die reguläre Dorfschule, sondern eine fortschrittliche Bildungseinrichtung besuchten.

Es traf sich daher gut, dass sich ihre älteste Schwester Anna Essinger zu diesem Zeitpunkt wieder in Deutschland aufhielt. Anna hatte bei ihrem Auslandsstudium in den Vereinigten Staaten interessante reformpädagogische Ansätze kennengelernt und war entschlossen, diese in ihrer Heimat in die Praxis umzusetzen. Ihr wohlhabender Bruder Fritz Essinger erklärte sich bereit, den Bau einer Privatschule zu finanzieren. Nicht weit vom bestehenden Kinderheim konnte am 1. Mai 1926 an der Wippinger Steige 28 das Landschulheim Herrlingen im Beisein prominenter Gäste eröffnet werden. Zugewogen waren unter anderem der ebenfalls pädagogisch engagierte württembergische Ministerialrat und spätere württembergische Geschäftsführer der „Reichsvertretung der Juden“ Otto Hirsch sowie der spätere Bundespräsident Theodor Heuss. Da die Ulmer Region ursprünglich das Einzugsgebiet der Privatschule bilden sollte, waren der Ulmer Oberbürgermeister Emil Schwammberger und sein Göppinger Kollege, der Stadt-

schultheiß Otto Hartmann, als Vertreter der größeren Kommunen der näheren Umgebung anwesend.

Das moderne, Elemente der Montessori-Pädagogik integrierende Konzept erwies sich allerdings als sehr gefragt, sodass bald Eltern aus ganz Deutschland ihre Kinder dem Internat anvertrauten – unter anderem lebte 1932 Wolfgang Leonhard hier, der später durch das Werk „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ bekannt wurde. Bereits 1928 war es nötig, die Räumlichkeiten durch Anmietung eines unterhalb gelegenen Anwesens zu erwei-



Die Postkarte vom Ende der 1950er-Jahre zeigt den Wandel Herrlingens in der Nachkriegszeit: Ins frühere Landschulheim und in die „Rommel-Villa“ kamen Mütter und Kinder zur Erholung. Im Lindenhof ist heute das Rommel-Museum zu finden.



tern. Im April 1932 konnte schließlich das angemietete Haus an der Wippinger Steige 13 von der renommierten Kunsthistorikerin und Dichterin Gertrud Kantorowicz angekauft werden. Diese hatte von 1921 bis 1926 hier gelebt und den Nachlass des bedeutenden jüdischen Soziologen und Philosophen Georg Simmel (1858-1918) bearbeitet. Sie war dessen ehemalige Studentin, Mitarbeiterin und Geliebte und hatte von ihm ein uneheliches Kind. Gertrud Kantorowicz kam später in Theresienstadt um.

Nur wenige Monate nachdem Hitler zum Reichskanzler ernannt worden war, erkannte Anna Essinger, dass „Deutschland nicht länger der Ort ist, an dem Kinder in Ehrlichkeit und Freiheit aufwachsen können“. Sie zog die Konsequenzen und verlegte ihr Landschulheim unter Mitnahme eines Teils ihrer Schüler in die südenglische Grafschaft Kent, wo sie am 5. Oktober 1933 in einem alten Herrenhaus die „New Herrlingen Bunce Court School“ eröffnete. Als die britische Regierung 1939 über 10.000 jüdischen Kindern die Einreise erlaubte, war sie es,

die das Auffanglager für diese „Kindertransporte“ organisierte und nach Pflegefamilien suchte. Dadurch bewahrte sie zahlreiche Kinder vor der Deportation in die Vernichtungslager.

Im Herbst 1933 drohte die Schließung des Landschulheims. Der aus Berlin kommende Pädagoge Hugo Rosenthal konnte sie abwenden, indem er den Schulbetrieb nunmehr ausschließlich für jüdische Schüler fortführte. Rosenthal hatte sich in pädagogischen Fachkreisen einen guten Namen erworben. Er war Anna Essinger darüber hinaus vermutlich auch wegen seiner Zionismuserfahrung als geeigneter Nachfolger erschienen, die er sich während seines Palästina-Aufenthalts von 1924 bis 1929 erworben hatte. Ihm lag neben reformpädagogischen Inhalten vor allem daran, den aus ihren Lehranstalten vertriebenen Schülern zu neuem Selbstbewusstsein zu verhelfen. Dies geschah, indem er sie mit ihren Wurzeln in Berührung brachte und sie jüdische Tradition und Kultur lehrte. Die Synthese von Reformpädagogik, jüdischer

Erneuerung und Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten führte dazu, dass die aus allen Teilen des Reichs kommenden Jugendlichen wieder aufblühten und sich mental und praktisch auf die bevorstehende Auswanderung nach Palästina vorbereiten konnten.

Im Mai 1934 fand im Nebengebäude Wippinger Steige 13 eine wegweisende Konferenz der neugegründeten Mittelstelle zur jüdischen Erwachsenenbildung statt. An ihr nahmen führende jüdische Pädagogen und Vertreter fast aller jüdischen Organisationen teil. Geleitet wurde die Konferenz von dem jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, der mit Rosenthal befreundet war. Obwohl das jüdische Landschulheim und seine Bewohner vom Pogrom der „Reichskristallnacht“ unbehelligt blieben, sahen sich sowohl die Lehrer als auch die Eltern der Schüler dazu veranlasst, ihre Auswanderung nunmehr mit allen Kräften zu betreiben. Bis zum Jahresende 1938 war ein Großteil der zuletzt 150 Schüler und Lehrer emigriert. Am 28. März 1939 wurde der Schulbetrieb mit Entlassung der letzten 23 Schüler eingestellt.

Aufnahmen vom Leben im Landschulheim, um 1930:

oben links: Kleinere Kinder wurden tagsüber im Landschulheim betreut und wohnten überwiegend in der näheren Umgebung Herrlingens.

oben rechts: Der Werkraum des Landschulheims, legte doch das Erziehungskonzept Anna Essingers großen Wert auf praktische Unterrichtsinhalte.

rechts: Eines der Kinderschlafzimmer.



Die vorausschauend handelnde Ulmer Pädagogin Anna Essinger (1879 – 1960) emigrierte 1933 mit ihren Schützlingen nach Großbritannien.



Der Berliner Pädagoge Hugo Rosenthal (1887 – 1980) folgte Anna Essinger in der Leitung des Landschulheims.



Von Palästina aus setzte Fritz Essinger nun den Israelitischen Oberrat als Treuhänder für die ehemaligen Landschulheimgebäude ein. Diesem erschien das Areal zur Unterbringung der zahlreichen alten Leute geeignet, die nach der Auswanderung ihrer Familienangehörigen zurückgeblieben waren. Einen entsprechenden Antrag des Oberrates genehmigte die Gestapo-Leitstelle Stuttgart am 27. April 1939. Allerdings veränderte das kurz darauf herausgegebene „Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden“ die Lage grundlegend: Diese zur willkürlichen Aufhebung von Mietverträgen geschaffene Regelung bewirkte, dass in den folgenden Monaten ältere Juden aus Ulm und auch aus Stuttgart, Horb, Esslingen und Heilbronn im Zuge der „Entjudung“ ihrer Heimatgemeinden unfreiwillig nach Herrlingen ziehen mussten. Bereits Ende September 1939 war das jüdische Zwangsaltersheim mit 70 Bewohnern voll belegt. Allerdings wurden dort auch in der Folgezeit immer wieder Juden eingewiesen, sodass Ende 1941 dort 93 Personen dicht gedrängt leben mussten.

Da sie als Juden bei der Lebensmittelzuteilung spürbar benachteiligt waren, fiel es dem Heimpersonal nicht leicht, die zahlreichen Heimbewohner ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Nachdem vier jüngere Pflegebedienstete unmittelbar zuvor abgetaucht waren, erhielt Ende November 1941 eine Angehörige des Pflegepersonals per Einschreiben den Deportationsbefehl. Sie wurde Anfang Dezember 1941 über das Stuttgarter Sammellager Killesberg nach Riga deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Eine 73-jährige Jüdin aus dem

Altersheim wurde im März 1942 in die „Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten“ überwiesen und dort mit einer Giftnjektion getötet. Sechs Wochen später wurden acht Bewohner – darunter zwei erneut in ihre Heimatgemeinden geflohene und dort aufgegriffene Heimbedienstete – in das polnische Ghetto Izbica deportiert, das als Durchgangslager in die Vernichtungslager Belzec, Majdanek und Sobibor diente.

Das Landschulheimareal wurde als Eigentum des emigrierten Juden Fritz Essinger als „Feindvermögen“ zugunsten des Reichs beschlagnahmt und von der Stadt Ulm verwaltet. Da die Ulmer Stadtverwaltung im Hauptgebäude des Herrlinger Landschulheims ein Altersheim für „arische Volksgenossen“ einrichten wollte, mussten die Häuser im Juni und Juli 1942 geräumt und die verbliebenen 83 jüdischen Bewohner in das damals recht heruntergekommene Oberstötzinger Schloss verlegt werden. Von dort wurden sie – nachdem ihnen das restliche Vermögen mit „Heimeinkaufsverträgen“ für Theresienstadt abgenommen worden war – im August 1942 in das beschönigend als „Reichsaltersghetto“ bezeichnete Konzentrationslager deportiert. Wer die Theresienstädter Lebensverhältnisse überlebte, kam in der Folgezeit mit einem der zahlreichen Vernichtungstransporte nach Treblinka oder Auschwitz und wurde dort ermordet.

Das Nebengebäude Wippinger Steige 13 wurde nach dem Auszug der Bewohner auf Kosten der Stadt Ulm und unter Einsatz russischer Kriegsgefangener grundlegend renoviert. Ende 1943 zogen hier Generalfeldmarschall Erwin

Rommel und seine Familie ein. Vermutlich hatte Rommel seine bis dahin in der Wiener Neustadt wohnende Familie vor der herannahenden Ostfront im heimischen Südwesten in Sicherheit bringen wollen. Der Gedanke, gerade nach Herrlingen zu ziehen, geht sehr wahrscheinlich auf seinen aus der Region stammenden Adjutanten zurück. Und da die Stadt Ulm noch keine neue Nutzung für das ehemalige Kantorowicz-Gebäude hatte, wurde ihm diese durchaus repräsentative Behausung zugeteilt – vermutlich nach der Fürsprache des mit Rommel befreundeten Stuttgarter Oberbürgermeisters Ströhl, der über gute Kontakte zur Ulmer Stadtspitze verfügte. Der als „Wüstenfuchs“ populär und in der Endphase des Krieges Hitler unbequem gewordene Feldherr wurde in seinem Haus am 14. Oktober 1944 von zwei Generälen aufgesucht und vor die Wahl gestellt: ein Verfahren vor dem „Volksgerichtshof“ samt „Sippenhaft“ für die Familie oder Freitod. Rommel entschied sich für Letzteres und nahm auf der Hochebene zwischen Herrlingen und Wipplingen eine Giftpkapsel ein. Pikantes Detail: Die Reichsleitung hatte Rommels Entscheidung zwar treffsicher prognostiziert, aber Hitlers Kondolenzkranz zu früh abgeschickt. Dieser kam bereits einige Stunden vor Rommels Tod am Ulmer Bahnhof an. Der Offizier der Ulmer Wehrmachtskommandantur, der schon am Tag zuvor von Berlin aus beauftragt wurde, den Kranz abzuholen, hatte noch darüber gerätselt, warum ihm über das Ableben des Generalfeldmarschalls noch nichts zu Ohren gekommen war. Ein halbes Jahr später war der Krieg beendet und der Ort von den Amerikanern besetzt. Rommels Witwe und sein Sohn Manfred mussten

die „Rommel-Villa“ verlassen und in die Herrlinger Lehrerwohnung umziehen.

Am 8. und 9. November 1947 fand in Herrlingen auf Einladung von Hans und Odette Arens ein Treffen von rund 20 Schriftstellern – unter ihnen Alfred Andersch, Walter Hilsbecher und Walter Kolbenhoff – statt, das Literaturgeschichte schreiben sollte. Der später als „Gruppe 47“ bekannt gewordene Literatenzirkel um Hans Werner Richter setzte sich im Bewusstsein seiner gesellschaftlichen Verantwortung zum Ziel, die im „Dritten Reich“ missbrauchte deutsche Sprache zu erneuern. Die Teilnehmer lasen hierzu aus unveröffentlichten Manuskripten und stellten diese zur Diskussion. In der Folge entwickelte sich der Kreis zum maßgeblichen Forum deutscher Nachkriegsliteratur und Gesellschaftskritik.

Die bewegte Geschichte der beiden Gebäude an der ehemaligen Wippinger Steige (1952 in Erwin-Rommel-Steige umbenannt) kam nach dem Krieg in ruhigeres Fahrwasser. 1945/46 wurden die Landschulheimgebäude der emigrierten Familie Essinger zurückerstattet, die sie der Arbeiterwohlfahrt verkaufte. Diese betrieb dort in der Nachkriegszeit ein Erholungsheim für tuberkulosegefährdete Stadtkinder und seit 1956 ein Müttergenesungsheim. 1975 wurde sowohl das Haupthaus Erwin-Rommel-Steige 50 als auch das Nebengebäude Erwin-Rommel-Steige 13 an Privatleute veräußert.

Dipl.-Archivar (FH) Ulrich Seemüller ist stellvertretender Leiter des Ulmer „Hauses der Stadtgeschichte“ und hat sich schon vor Jahren mit der Geschichte des jüdischen Zwangsaltersheims in Herrlingen beschäftigt.

Quellen und Literatur

Gemeindearchiv Blaustein, Marktplatz 2, 89134 Blaustein. Kontakt: Dr. Manfred Kindl (kindl@blaustein.de)

Haus der Ulmer Stadtgeschichte, Weinhof 12, 89070 Ulm (stadtarchiv@ulm.de)

„Haus unterm Regenbogen“, Kontakt: Karl Giebeler, Schönenberg West 35, Herrlingen, 89134 Blaustein (www.haus-unterm-regenbogen.de)

„Rommel-Museum“, Ortsverwaltung Herrlingen, Kanalweg 1, 89134 Blaustein (ovherrlingen@blaustein.de)

Giebeler, Sara / Holz, Axel / Schmidt, Peter Wilhelm A. / Trachler-Lehmann, Susanne: Profile jüdischer Pädagoginnen und Pädagogen (Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 3). Ulm 2000.

Schachne, Lucie: Erziehung zum geistigen Widerstand. Das jüdische Landschulheim Herrlingen 1933-1939 (Pädagogische Beispiele, Institutionengeschichte in Einzeldarstellungen, Bd. 3). Frankfurt am Main 1986.

Seemüller, Ulrich: Das jüdische Altersheim Herrlingen und die Schicksale seiner Bewohner. Blaustein 1997.

Winter, Dietrich: Herrlingen als literarischer und historischer Ort (Edition Haus unterm Regenbogen, Heft 1). Ulm 1998.

unten links:

Das Haupthaus des Landschulheims (und späteren Zwangsaltersheims) in der ehemaligen Wippinger Steige 28 (heute: Erwin-Rommel-Steige 50; Aufnahme von ca. 1935).

unten rechts:

Das von der Dichterin Gertrud Kantorowicz angekaufte Nebengebäude Wippinger Steige 13 (heute: Erwin-Rommel-Steige 13) bewohnte 1943 – 1945 die Familie Rommel.

ENGAGIERTE ERBEN DER GESCHICHTE

Nachdem der (Ende 2002 verstorbene) Ulmer Behindertenschulleiter Heinz Krus in den 1970er-Jahren eine Wohnung im ehemaligen Haupthaus erworben hatte, wunderte er sich über gelegentliche Besuche ehemaliger Landschulheimschüler. Als ihm die denkwürdige Vergangenheit seines Wohnhauses bewusst geworden war, initiierte er 1985 die Gründung des Vereins „Haus unterm Regenbogen“. Dessen „Arbeitskreis Landschulheime“ machte sich daran, die reformpädagogische und jüdische Geschichte Herrlingens zu beleuchten. Das „Haus unterm Regenbogen“ entwickelte sich seither zu einem Zentrum kultureller und politischer Aktivitäten, das die Ergebnisse seiner Erinnerungsarbeit in einer kleinen Schriftenreihe herausgibt. Die Gemeinde Blaustein nahm

immer wieder Impulse aus dem Arbeitskreis auf und ließ beispielsweise in den 1990er-Jahren das dunkelste Kapitel der Herrlinger Geschichte über das jüdische Altersheim aufarbeiten.

Die letzte Ruhestätte Erwin Rommels auf dem Herrlinger Friedhof zog schon in der frühen Nachkriegszeit Besucher aus Europa und Übersee an. Der Herrlinger Gemeinderat fasste daher 1954 den Beschluss, auf Grundlage einer privat entstandenen Sammlung ein „Rommel-Museum“ ins Leben zu rufen. Es befindet sich nur wenige hundert Meter von Rommels Wohnhaus entfernt in der Lindenhof-Villa, einem 1905 vom Münchner Architekten Richard Riemerschmid geplanten Prachtbau. Dorthin pilgern seither Verehrer

des Feldherren aus der ganzen Welt, unter ihnen auch viele ehemalige Kriegsgegner. Derzeit existieren Planungen, die nicht mehr zeitgemäße Ausstellung komplett zu überarbeiten. Hierbei bietet sich der Gemeinde Blaustein nun die Gelegenheit, das Thema Rommel in einer übergreifenden Präsentation behutsam in den weitaus umfangreicheren Kontext der Ortsgeschichte einzubetten, und hierbei auch die Aspekte der reformpädagogischen und jüdischen Geschichte zu berücksichtigen. Man darf gespannt sein, ob es gelingt, in Herrlingen eine Erinnerungsstätte zu schaffen, welche die Zusammenhänge differenziert beleuchtet und so einen Beitrag zur politischen Bildung der Besucher zu leisten vermag.

Ulrich Seemüller

